

DAS STIFT TEPL IM AUFKLAERUNGSZEITALTER

(Fortsetzung)

Die Aufklärung am Werk.

Von den neuen Anregungen der Aufklärung hat man sich am ehesten dem Gedanken der Volksschulreform geöffnet. Die Wertschätzung der Normalschule durch die Regierung, die bei Förderung der neuen Schule mit Anerkennung nicht kargte, die veränderte allgemeine Auffassung vom Priester als Lehrer des Volkes, der, wollte er sein Ansehen nicht einbüßen, Leistungen hervorbringen musste, die mit dem allgemeinen Wohl unmittelbar in Beziehung standen und die damit gegebene Möglichkeit, das Kloster vom neuen zu rechtfertigen — all das mag diese Umstellung mit veranlasst haben. Sicher war man aber auch vom Vorteil des neuen Systems überzeugt und versprach sich von ihm bedeutende Erfolge. Seltamerweise haben einige Aeltere früher Interesse dafür gezeigt als die Jungen, die, wie uns Reichl berichtet, für die Vorträge Amand Schindlers anfangs nichts übrig hatten ¹⁾. So hat sich Mathias Reichl in der Zeit von 1770 bis 1780 als Kaplan von Habakladrau, Pernharz, Sangerberg, Einsiedl und Witschin sehr um die Einführung der Normalschule bemüht ²⁾. Trautmannsdorf liess die Kleriker an der Prager Hauptnormalschule zu Normalschullehrern ausbilden. 1782 besass das Stift acht geprüfte Lehrer. 1784 wurde die Normalschule im Stifte feierlichst eröffnet, wobei Felix Löhner in begeisterter Rede Vorzüge und Nutzen der neuen Schulart darlegte ³⁾.

1) *Annal.* XX. S. 49.

2) GRÖSCHL M. : *Die Normal-Hauptschule im Stifte Tepl in den Jahren 1782-1792*, Marienbad 1917. S. 30A.

3) « *Rede bei der feierlichen Einweihung der Hauptschule und des zur Erziehung armer Jugend gewidmeten Gebäudes im Stifte Tepl.* » Eger 1784.

Löhner ⁴⁾ dachte aufgeklärt und hatte gelegentlich gegenüber seinem Abte das Recht der Fürsten in geistlichen Belangen verteidigt. Die Normalschule des Stiftes wird 1786 mit der Stadt Tepler vereinigt. Direktor sämtlicher Schulen auf der Stiftsherrschaft war Hieronymus Stöhr ⁵⁾, Lehrer der Bau- und Zeichenkunst, der in den von der Prager Schuloberdirektion herausgegebenen halbjährigen Berichten « ein wahrer Kinderfreund und Schulmann von erprobter Geschicklichkeit » genannt wird ⁶⁾. Diese gedruckten Berichte verzeichnen fortlaufend alle Fortschritte in der Schuleinrichtung und sparen nicht mit Lob für Priester und Lehrer. So fand der Stiftpriester Traddäus Meixner ⁷⁾ wegen seiner Erfolge im Zeichenunterrichte anerkennende Erwähnung ⁸⁾. Der Neumarkter Pfarrer Christian Punzet ⁹⁾ und dessen Kaphan Ambros Reinhöfer werden gelobt, weil sie für die armen Kinder Schulgeld und Bücher beschaffen ¹⁰⁾. Aehnliches wird von den Witschiner Seelsorgern Melchior Hammer ¹¹⁾ und Mathias Reichl berichtet ¹²⁾. Anerkennende Worte finden wir noch für die Stadt Tepler Kapläne Nepomuk Koller und Wilhelm Hufnagel ¹³⁾. Aber auch die weltlichen Lehrer des Stiftsterritoriums haben tüchtig gearbeitet. In den Berichten aus dem Jahre 1784 heisst es einmal : « die Lehrer von Neumarkt, Einsiedl, Manetin, Habakladrau und Witschin fahren fort, durch unausgesetzten Fleiss ihre Ehre und Vorzug zu behaupten ¹⁴⁾ ».

Grossen Anteil an der Schulreform auf dem Stift Tepler Gebiete nahm besonders der Sekretär des Abtes Trautmannsdorf Sales

4) Geboren 1748 in Plan, von 1777 bis 1782 Präses der Stiftsschule, 1786 Erzieher beim Grafen Auersperg in Prag, Kaplan in Czihana und Pernharz, wird 1789 zum Prior gewählt, stirbt 1793. Goovaerts I. S. 531.

5) Geboren 1748 in Karlsbad, Hauskaplan beim Elbogner Kreishauptmann v. Ottilienfeld. Reichl, Syll. S. 298.

6) WEIS A. : *Geschichte der Theresianischen Schulreform in Böhmen. Zusammenge stellt aus den halbjährigen Berichten der Schulen-Oberdirektion 17. September 1777-14. März 1792. (Beiträge zur österr. Erziehungs- und Schulgeschichte. Heft X.)* Wien 1908, S. 197.

7) Geboren 1843 in Falkenau. Vgl. Reichl, Syll. S. 286.

8) Weiss, S. 235.

9) Geb. 1735 in Podmokl, Bibliothekar, Novizenmeister, Prof. des Kirchenrechts, äbtl. Sekretär. Vgl. Reichl, Syll. S. 273.

10) Weiss, S. 150.

11) Geb. 1729 in St. Joachimstal, Vgl. Reichl, Syll. S. 251.

12) Weiss, S. 150

13) Ders., S. 148.

14) Ders., S. 185.

Würnitzer. Dieser vielseitige Mann hat sich auch anderweitig im Sinne der Aufklärung betätigt, sodass ihm eine ausführlichere Würdigung eingeräumt werden muss. Würnitzer ¹⁵⁾ wurde zu Plan 1746 geboren und trat 1768 ins Stift ein. Dem Theologiestudium oblag er am norbertinischen Seminar zu Prag, wo die zeitaufgeschlossenen Professoren Aegid Chladek und Raphael Ungar lehrten. Nach der Priesterweihe (1774) schickte ihn Abt Trautmannsdorf mit Augustin Strunz nach Sulzbach in Schwaben, damit er dort den berühmten Exorzisten Gassner beobachte und darüber im Stifte Bericht erstatte. Würnitzer führte ein Reisetagebuch ¹⁶⁾, das eine Reihe kulturgeschichtlich interessanter Tatsachen enthält. Aus der Art, wie er seine Erlebnisse schildert, geht deutlich hervor, dass er zu dieser Zeit noch ganz der barocken Gläubigkeit ergeben war. Bezeichnend dafür ist folgender Bericht: « Man führte uns (in Straubing) zu einem Seitenaltar, wo ein schönes Muttergottesbild, jemals so Blut geschwitzt und geweint hat — auf einem anderen Altar ist ein hl. Leib zierlich und kostbar gefasst, der schon in 2. saeculo sein Blut für Christo vergossen; es ist ein steinernes Lampel dabei, so man bei Eröffnung seines Grabes brennend gefunden hat ». Mit dankbarem Gefühl verzeichnet er ferner die « Gnade », dass man ihnen erlaubt habe, drei « echte », in eine Monstranz eingeschlossene Dornen Christi küssen zu dürfen. Die Exorzismen Gassners konnten beide aus nächster Nähe betrachten, so wurden sie auch Zeugen von wunderbaren Heilungen. Tief beeindruckt und überzeugt traten sie den Heimweg an und erzählten das Gesehene im Stifte.

1776 wurde Würnitzer zwecks Studium des Zivilrechtes und der Metallurgie an die Prager Universität geschickt. In dieser Zeit scheint sich seine Wandlung von den traditionellen Anschauungen zur Aufklärung vollzogen zu haben. Seine vier Bände Lesefrüchte ¹⁷⁾ enthalten Auszüge aus Werken Wielands und Lessings, dann aus Sailers Vernunftlehre, Hallers Briefe über die wichtigsten Wahrheiten der Offenbarung, ferner Nachrichten über Voltaire, Bayle und Rousseau. Für den — wenigstens mittelbaren — Einfluss Seibts

15) Vgl. Reichl, *Syll.* S. 297 u. Goovaerts, II. S. 413.

16) « Kurze Reisebeschreibung wo verschiedene Anmerkungen und Erzählungen von des H. Gassners Exorzismis und deren effecten, wie selbe von mir und meinem Reisgespan P. Aug. Strunz Ord. Praem. Canon. zu Tepl sind besehen und befunden worden, enthalten sind. Beschrieben von mir von Tage zu Tage auf meiner Reise — ». BT. Cod 444.

17) BT. Cod 363.

spricht manche Notiz aus der englischen Literatur, namentlich aus Youngs Nachtgedanken und Popes Versuch über den Menschen. Die englische Dichtung hatte damals ein neues Naturgefühl vermittelt, das im Gegensatz zur barocken Vergewaltigung der Natur, wie sie sich besonders in der von Frankreich ausgegangenen barocken Gartenkunst geäußert hatte, die Unberührtheit der Natur schätzt. In diesem Zusammenhang ist es von Interesse zu hören, dass Würnitzer später (1793) einen englischen Garten in der Nähe des Stiftes angelegt hat¹⁸⁾. Trautmannsdorf ernannte Würnitzer 1779 zum äbtlichen Sekretär und wir werden nicht irre gehen in der Annahme, dass hinter manchen aufgeklärten Massnahmen des Abtes der aufgeklärte Kopf seines Sekretärs stand. Würnitzer galt allgemein als die Triebfeder des Stiftes und als der Favorit des Prälaten. Ihn sandte der Abt 1782 nach Prag, damit er von Baron Kotz Weisungen über die Einrichtung der Arbeitsschule erhalte¹⁹⁾. Im Auftrage des Abtes reiste er auch öfter nach Wien, er vertrat Trautmannsdorf auch in seiner Eigenschaft als Oberaufseher der Normal-schulen Westböhmens, indem er Schulen inspizierte²⁰⁾. Würnitzer war sonach derjenige, welcher den grössten Einblick in die Verwaltung und Angelegenheiten des Stiftes besass. Nach Trautmannsdorfs Tode war man auch im Stifte von seiner Unentbehrlichkeit überzeugt²¹⁾, obwohl er wegen seiner unbedingten Ergebenheit gegenüber dem Verstorbenen wenig Sympathie besass²²⁾. So blieb er auch Sekretär unter dem Kommendatarabte Schmidt und dem Abte Raymund IV. Hubl.

Im Jahre 1790 veröffentlichte Würnitzer einige seiner an verschiedenen Orten gehaltenen Predigten unter dem Titel : Predigten zum Vortelle der Religion und des Staates²³⁾. Die beiden folgenden Teile, die Würnitzer 1791 und 1794 herausgab, sind mehr als christliches Erbauungs(lese)buch im Geiste der Aufklärung gedacht, da sie neben wirklich gehaltenen Predigten auch blosse Lesestücke enthalten.

Würnitzers Predigten verraten den Einfluss der Prager Predigt-

18) Vgl. Reichl, *Annal.* XXI. S. 137ff. Der englische Garten Würnitzers lag in der Richtung gegen Schafferhäuseln, wohl an Stelle des heutigen «Paradies».

19) Untersuchungsakten A. M. I. Prag, Publ. 1786-95/142.

20) AT. Fasz. Normalsschule.

21) Brief des Priors M. Köhler an Abt Mayer von Strahov v. 5.II.1789. AS.

22) Alois David nennt ihn einmal den «verschmitzten Sekretaire». Brief vom 10. April 1790 an Prior Felix Löhner. AT. Fasz. LII.

23) Pilsen 1790, 1791, 1794.

kritik, wie sie um die achtziger Jahre in der « Geissel der Prediger » von Ritter v. Steinsberg unter Mithilfe des aufgeklärten Strahover Prämonstratensers und Professors der Pastoraltheologie Aegid Chladek geübt wurde²⁴⁾. Chladek²⁵⁾, der 1775 im Verein mit seinem Ordensbruder Raphael Ungar eine Philosophie im Geiste Newtons zu lehren begonnen hatte, war 1778 Professor der Pastoraltheologie an der Universität geworden und hat dort durch seine tschechischen Vorlesungen seelsorglich und national erweckend gewirkt. Sein Pastorallehrbuch (1780/81), das Cinek als das konservativste der damaligen Zeit bezeichnet, wurde über Empfehlung Rautenstrauchs sogar ins Kroatische übersetzt.

In der « Geissel der Prediger » wurden die Predigten der Alten wegen ihres wundersüchtigen Inhalts, der Ueberladenheit ihrer Sprache und Häufung gelehrter Zitate scharf kritisiert²⁶⁾. Verurteilt wurde ferner der äusserliche und übertriebene Heiligenkult und das erfahrungsgemäss nur zu häufige mechanische Gebet. Die « Geissel » wollte aber auch aufbauend wirken. So verlangte sie eine grössere Vergeistigung des Christentums — die Kardinalforderung der kirchlichen Aufklärung. Ferner den Vorrang der Tugenden vor dem Kult und die Vorherrschaft der Liebe im praktischen Leben; die theologischen Distinktionen, die so viel Streit verursacht hätten, müssten gänzlich verschwinden. Vom Seelsorger verlangte man musterhaftes Leben, die Bibel und der gesunde Verstand sollen die Quellen der Predigt sein. Die Predigt soll aber auch auf die irdischen Bedürfnisse des Volkes Rücksicht nehmen.

In Sales Würnitzers Predigten finden wir diese Forderungen verwirklicht. In der Vorrede des ersten Teils (1790) sagt er : « Prediger sind Volkslehrer, sie müssen also das Gewisse, das Wahre predigen, weil es niederträchtig wäre, das Volk durch Hypothesen, die hier nicht ausgemacht werden können, zu täuschen. Unfruchtbare Spitzfindigkeiten sind eben kein Gegenstand für die Kanzel. Trockene Wahrheiten, Handlungen, Lebensregeln, Sitten und solche Gegenstände, die die Aufnahme der reinen Religion und das Beste des Staates und der allgemeinen Glückseligkeit befördern können, muss der Prediger auswählen ». Die von der Aufklärung so

24) Vgl. HANUS J. : *Z ideových bojů doby josefinské*. In *Listy filologické* 1912, S. 360 ff.

25) Vgl. Goovaerts I. S. 118 f. und Cinek F.; *K. národnímu probuzení moravského dorostu kněžského*. 1778-1870. Olmütz 1934, S. 37 ff.

26) Vgl. HANUS, S. 360 ff.

betonte Hinwendung zum Leben wird hier deutlich ausgesprochen. Würnitzer beklagt dann, dass « in unseren aufgeklärten Zeiten » noch immer einige Kochems und Abraham a Sancta Claras verbreitet wären, die « durch ihre unschicksamen Einfälle, unanständigen Ausdrücken und übertriebenen Hypothesen manchem klugen Zuhörer das spottende Urteil des Horaz abzwängen — »²⁷⁾.

In der 1789 zu Pernharz gehaltenen und nun veröffentlichten Predigt *Von der allgemeinen Menschliebe* ruft er aus : « Ach liebste Christen, schrecklich ist unser Zustand — umsonst empfangen wir den Leib und das Blut Jesu Christi, weil wir keine Liebe haben. » Damit legt er den Finger auf eine Hauptwunde des damaligen christlichen Lebens, das sich trotz der hohen Ziffern im Sakramentempfang mit keiner entsprechenden Höhe im Sittlichen ausweisen konnte²⁸⁾. In einer Installationspredigt, die er dem Pfarrer von Einsiedl 1790 gehalten hatte, verlangt er vom Seelsorger die Beförderung der « reinen Religion ». Er muss — so heisst es²⁹⁾ — beim Gottesdienste wahre, reine Herzensandacht einführen und unandächtige, schwämerische Andächteleien, die nur den Aberglauben des Volkes begünstigen und das Ansehen der Religion herabsetzen, bescheiden abstellen. An die Pfarrkinder gewendet sagt er : « Ihr sehet ja bereits, dass eure Schule in eine Stadtschule umgewandelt ist, ihr sehet, dass eure Mädchen in der besonderen Arbeitsschule fein spinnen und stricken lernen und ihr werdet mit kommenden Frühjahr noch sehen, dass auch Knaben im Anbau der Klee- und Futterkräuter den gründlichen Unterricht erhalten werden. Glückliche Eltern, deren Kinder durch die liebevolle Tätigkeit des Seelsorgers schon in ihrer zärtlichsten Jugend zu frommen Christen und zu arbeitsamen Menschen gebildet werden. » Hier erscheint der Priester als der Lehrer und Erzieher des Volkes schlechthin.

Die Predigt, die Würnitzer 1789 am Fest des Kirchenpatrons in Neumarkt hielt, hat er geradezu mit der Ueberschrift « Von der Normalschule » versehen³⁰⁾. Darin schildert er zunächst die Er-

27) S. 88.

28) Im Jahre 1777 gab es im Stifte am Lichtmesstag 700, am Tag des hl. Josef 500, Mariä Verkündigung 800, Mariä Namen 1000, Unbefl. Empfängnis 1200, am Dreifaltigkeitssonntag 1779 2000 Pönitenten. In der Stadt Tepl gab es am Rosenkranzfest des Jahres 1775 6000 Pönitenten. Vgl. die Tagebücher des Anselm Poltz.

29) S. 99.

30) S. 36.

ziehung vor der Einrichtung der Normalschule in den dunkelsten Farben. Früher wäre man mit einem mechanischen Auswendiglernen zufrieden gewesen. Die Lehrer, die selbst an Geist und Willen gekrankt hätten, hätten das zarte Gehirn mit Vorurteilen und albernen Einbildungen erfüllt. « So werden wir alt und sterben wieder, ehe wir echte Menschen werden. » Dagegen rühmt er von der Normalschule, deren Grundunterricht die Religion sei, dass sie Verfeinerung der Sitten, wahre Tugend und Menschenliebe bewirke. Die Festpredigt endigt schliesslich in der Aufforderung an den anwesenden Magistrat, auch noch eine Arbeitsschule zu errichten.

Die Primizpredigt, die Würnitzer einem Kreuzherrenordenspriester in der Karlsbader Dekanalkirche 1789 gehalten hatte, beschäftigt sich auch mit den kirchlichen Massnahmen Kaiser Josef II.³¹⁾ Er wirbt dabei um Verständnis für die Massnahme der Klostersaufhebungen, denn Josef II. habe — so sagt Würnitzer — gute Stiftungen in bessere verwandelt³²⁾ und das Nützliche dem Notwendigen geopfert. Ein Lesestück im zweiten Teil (1791) seiner « Predigten » trägt sogar den Titel « Ueber den Tod Josef II. ». Darin bemüht er sich, die Regierung des Kaisers als eine Wohltat für die Religion zu erweisen. « Er suchte — schreibt Würnitzer — die ihm so heilige Religion von dem Gesteine zu reinigen. » « Er bemerkte bei vielen blöden Christen die irrige Meinung, dass es ihnen, wenn sie einer oder mehreren Bruderschaften einverleibt wären, im Geschäfte des Heils nicht weiter fehlen könnte und dass sie dadurch leichtsinnig die vorzüglichsten Pflichten des Christentums vernachlässigten »³³⁾. Allerdings muss Würnitzer auch des Kaisers allzu übereiltes Vorgehen zugeben, entschuldigt es jedoch mit der guten Absicht desselben.

Ein beliebtes Thema der Aufklärung behandelt das Lesestück « Von den Irrtümern der alten Gelehrten und der alten Völker ». Hier wird darzutun versucht, dass die griechische Philosophie die Quelle aller späteren « Irrtümer » der Theologie sei, dass sie besonders die « Verkleisterung » der einfachen göttlichen Offenbarung durch die scholastische Spekulation verursacht habe.

Als gründlicher Kenner der Anatomie erweist sich Würnitzer in der seinem Freunde, dem Stiftsarzte Dr. Nehr gewidmeten

31) S. 68.

32) S. 7.

33) S. 10. In Stadt Tepl bestand bis dahin eine starke Rosenkranzbruderschaft. Ebenso besass Neumarkt eine Kongregation.

Predigt » Von dem wunderbaren Bau des menschlichen Körpers als einem Beweis der Allmacht, Weisheit, Güte und Vorsicht (!) Gottes ». Bei dieser Gelegenheit kann es sich der aufgeklärte Prediger nicht versagen, die Leute zu ermahnen, bei Krankheiten sich nicht dem Kurpfuscher anzuvertrauen, sondern dem erfahrenen Arzte ³⁴⁾. Selbstverständlich fehlt in dieser Sammlung nicht die Predigt « Von den Pflichten der Untertanen gegen die Landesfürsten und den Staat ».

Würnitzer sieht aber auch die Gefahren und Schäden seines aufgeklärten Zeitalters. Hier erhebt er mahnende Klage. So sagt er in einer Predigt über die Gottesleugnung, worin er das Vordringen der Glaubenslosigkeit in der Jugend feststellt : « Bedauern wollen wir besonders die siebzehnjährigen Jünglinge, welche das berühmte Buch : *Système de la nature* als das Lieblingsbuch junger Philosophen mit enthusiastischem Entzücken durchstudieren » ³⁵⁾. In der Predigt « Von der Unsterblichkeit der Seele » beklagt er sich über den überhandnehmenden Materialismus und in der 1793 zu Neumarkt gehaltenen Predigt " Von der Notwendigkeit der christlichen Religion zum zeitlichen und ewigen Glück des Menschen " drückt er sein Erstaunen darüber aus, dass " schon manche aus dem gemeinen Volke, manche aus den Ackersleuten bald diesen bald jenen Religionsgegenstand in Zweifel ziehen, bald diese bald jene kirchliche Zeremonie verspotten und ihre eigenen Priester selbst in den heiligsten Religionsverrichtungen höhnisch verlachen ³⁶⁾ ». Würnitzer scheint bei diesen Worten Vorfälle in unserer Gegend im Auge gehabt zu haben.

In der Pfarrseelsorge war Würnitzer nie tätig gewesen, doch war ihm als aufgeklärtem Priester der Drang zur Seelsorge eigen, der sich in seiner Tätigkeit als Prediger und Predigtschriftsteller geäußert hat. Nach dem Erscheinen der Vorankündigung seiner Predigten im Jahre 1790 wurde Würnitzer, wie er selbst schreibt, in einem Flugblatte unbekannter Herkunft heftig angegriffen ³⁷⁾. Ein Beweis, dass die Aufklärung noch nicht unumschränkt das Feld beherrschte, also noch immer im Vorstoss war.

Seine gehobene Stellung im Stifte, als Sekretär Trautmannsdorfs, setzte ihn in die Lage, sich Weltgewandtheit und die Bildung der

34) S. 94 ff.

35) S. 51.

36) III. Teil (1794). S. 222.

37) Vgl. Vorrede zum II. Teil, 1791.

damals massgebenden Kreise anzueignen. Manchem erschien er als schmiegsamer Diplomat ³⁸⁾. Seine Vertrautheit mit der englischen Literatur erwähnten wir bereits. Aber auch naturwissenschaftlich hat er sich betätigt. Für eine Verwandte des Abtes Trautmannsdorf schrieb er eine Naturlehre ³⁹⁾ und als Inspektor der Stiftswaldungen gab er einen « Versuch über die Waldkultur » ⁴⁰⁾ im Druck heraus.

Würnitzer starb im Jahre 1802 und wurde als erster in der wiedergeöffneten Brüdergruft beigesetzt.

Das Interesse für Naturwissenschaft in diesem Zeitalter erhellt noch aus den unveröffentlichten Schriften des Gilbert Pfrogner über Markscheidekunst und Mineralogie. Gilbert Pfrogner ⁴¹⁾ hatte an der Universität Metallurgie studiert und war dann Inspektor des Eisenbergwerkes in Gramling geworden. Ganz besonders aber ist hier das wissenschaftliche Werk des Astronomen Alois David zu erwähnen, das zusammen mit Chrysostomus Pfrogners religionswissenschaftlichen Arbeiten dem Stifte Tepl den Ruhm einer Pflanzschule der Wissenschaften eintragen sollte. Ueber beide soll im Folgenden ausführlich gehandelt werden.

B. CHRYSOSTOMUS LAURENTIUS PFROGNER

(1751-1812)

Zur selben Zeit als Würnitzers Predigten erschienen und David seine astronomischen Arbeiten zu veröffentlichen begann, bestieg in Chrysostomus Pfrogner zum erstenmal ein Mitglied des Stiftes Tepl einen Lehrstuhl an der Universität. Damit war eine Lieblingssehnsucht der jungen aufgeklärten Generation, als deren Wortführer wir Pfrogner bereits kennen lernten, in Erfüllung gegangen. Ein Teil dieser Generation hatte nämlich inzwischen den Glauben an die Zukunft des Stiftes wiedergefunden — der andere Teil hatte jede Hoffnung aufgegeben und war gegangen — und sich durch Arbeit und Leistung Gehör zu verschaffen gewusst. Die geistige

38) Vgl. die früher angeführte Äusserung A. Davids.

39) BT. Cod 163.

40) Pilsen 1796.

41) G. Pfrogner, geb. 1745 in Plan, gest. 1811. Goovaerts II. S. 33.

Entwicklung Pfrogners, die jetzt zu einem gewissen Abschluss gekommen war, veranschaulicht wohl am besten die Wandlung dieser Generation von einer Bewegung der Verneinung und Zerstörung zu einer solchen der Erneuerung und des Aufbaus.

Pfrogner wurde am 12. August 1751 als sechstes von den elf Kindern des Bauern Mathias zu Pernharz geboren und auf den Namen Laurentius getauft. Die Pfrogners sind nachweisbar schon um die Mitte des 17. Jahrhunderts am selben Hof ansässig gewesen, den sie bis heute noch innehaben. Die Mutter entstammt einer Familie, die eine Reihe von Dorfrichtern und Kantoren hervorgebracht hat ¹⁾. Der bedeutende Chotieschauer Propst Christoph Schmiedl, der Erbauer des Klostergebäudes in seiner letzten Gestalt, war ihr Onkel. Pfrogners Anlage zu geistiger Führerschaft erkennen wir daher als ein Erbteil seiner Mutter. Pfrogner berichtet uns später einmal, dass es seinem Vater zeitlebens viel Mühe und Schweiss gekostet habe, die verfallene Wirtschaft wieder in die Höhe zu bringen ²⁾. Materiellen Wohlstand scheint daher Pfrogner in seiner Jugend nicht gesehen zu haben. Früh schon begegnet er dem Wirken des Stiftes Tepl. Der Kaplan von Pernharz und Chorherr des Stiftes Siard Eberle erteilt Pfrogner den ersten Unterricht ³⁾. Später hat Pfrogner des Anteils des Stiftes an seiner Ausbildung dankbar gedacht, wenn er sagte ⁴⁾, dass er alles, was er habe und sei, von seiner Kindheit an dem Stifte Tepl verdanken müsse. Der Vater hat sich nicht gescheut, Opfer für die Ausbildung seines begabten Sohnes zu bringen, denn er gab ihn zu einem bekannten Lehrer nach Manetin, später zu einem anderen nach Neumarkt, dem er den Schüler sogar nach Elbogen folgen liess. 1767 wurde Laurentius Pfrogner — sechzehnjährig — ins Stift Tepler Gymnasium aufgenommen. Seine Lehrer Johann Platzer und Prokop Wild spendeten ihm wegen seines Fleisses und vorbildlichen sittlichen Betragens höchstes Lob. Im Stifte wird der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Jüngling Zeuge jenes rauschenden weltlichen Lebens, wie es unter Abt Trautmannsdorf seinen Einzug hielt. Ueber die Art seines Erlebens während dieser Zeit können wir nur Vermutungen anstellen.

1) Familienbuch der Pfarrei Pernharz.

2) Brief an einen Mitbruder vom 28-X-1790. AT.

3) Den Bildungsgang Pfrogners hat Prokop Wild kurz zusammengestellt. Manuskript im AT.

4) Brief an Prior Felix Löhner v. 31-VII-1790.

Im Jahre 1772 treffen wir Pfrogner als Hörer der Philosophie an der Prager Universität ⁵⁾. Seine Neigung gehörte seit dem Erwachen seines Geistes der Philosophie ⁶⁾. « Für dieses Fach — so schreibt er später — hatte ich so viel Vorliebe, dass ich, um die verschiedenen Philosopheme der Alten und Neuen jedesmal richtig beurteilen zu können, die gemeine sowohl als höhere Anatomie, die Chemie und Botanik geflissentlich hörte. » Der Wille zum selbständigen Urteil lässt sich hier ebenso erkennen wie der empirische Ausgangspunkt seines Philosophierens. Als geistig regsamer Mensch hat sich Pfrogner ganz den Gedankengängen der Aufklärung hingegeben, wie sie gerade damals in Prag von Seibt in eindrucksvoller Weise vertreten wurden. Dass er Seibt persönlich gehört hat, haben wir bereits früher erwähnt. Vielleicht hat die Seibtsche Neubegründung des katholischen Glaubens auch Pfrogner geholfen, den Väterglauben zu bewahren. Als Magister der Philosophie ⁷⁾ kehrte er dann 1774 nach Hause zurück.

Am 23. Oktober 1775 bittet Pfrogner — als Vierundzwanzigjähriger — mit neun anderen um Aufnahme in das Stift ⁸⁾. Am Neujahrstag des folgenden Jahres wird er eingekleidet, wobei er den Namen Chrysostomus erhält ⁹⁾. Die feierliche Profess, die damals unter pomphaften Gepräge vor sich ging, legten sie am 20. Mai 1777 ab ¹⁰⁾. Diesmal wurden alte « Mönchsgewohnheiten » abgelegt, indem die alte rauhere Ordenstracht einer feineren Platz machte ¹¹⁾. Nach der Profess ging der Novizenmeister mit den Neuprofessen zur anwesenden Gräfin Auersperg, um ihr zu danken dass sie durch ihre Intervention beim Abte die Profess ermöglicht hatte ¹²⁾. Die Stellung des Abtes zum Konvente musste dadurch in merkwürdigem Lichte erscheinen.

Nach der Profess oblag Pfrogner dem theologischen Studium im Stifte. Franz Putz, dessen wir bereits früher wegen seiner zweieinhalbstündigen Predigt gedachten, war damals Professor. Wie auch aus seinem Briefwechsel mit dem Exjesuiten Pleyer hervor-

5) U. A. Prag, Matric. fac. phil. 1724-79. Mxxlx.

6) Vgl. Pfrogners *Einleitung zur christlichen Religions- und Kirchengeschichte*, Prag 1801. S. V f., im Folgenden kurz zitiert als *Einleitung*.

7) *Matric. Magist. phil.* 1654-1784, M XXIII, S. 51. (5. September 1774), U. A. Prag.

8) REICHL, *Annal.* XX. S. 70 ff.

9) Ebd.

10) POLTZ I. (1777) S. 39 f.

11) REICHL, ebd., S. 72.

12) POLTZ, ebd.

geht ¹³⁾, gehörte Putz ganz zu den Alten. Dieser schildert ¹⁴⁾ nun Pfrogner zunächst als sehr fleissigen Studenten; nach 1781 aber habe sein Fleiss nachgelassen, was Putz darauf zurückführt, dass er damals begonnen habe, privat Französisch zu lernen. Wir wissen jedoch, dass viel tiefer greifende Wandlungen sich inzwischen vollzogen hatten. Die Verhältnisse im Stifte unter Trautmannsdorf hatten immer mehr die Kritik des für die Ideale der Aufklärung begeisterten jungen Magisters geweckt. Unter dem Einfluss der Broschüren, die sich Pfrogner aus Eigenem verschaffte, vollendete sich seine Abneigung gegen alles Klösterliche. Am schwersten trug er am mangelnden Interesse der Oberen für eine wissenschaftliche Betätigung des Stiftes. In der Bibliothek gab es fast nichts, das seinem geistigen Bedürfnis hätte entgegenkommen können. So beschaffte er sich aus eigenen Mitteln die neueren Werke aus den schönen Wissenschaften, der Philosophie und den pastoralen Fächern ¹⁵⁾. Ein Laienbruder erzählte bei der Untersuchung im Jahre 1782 : « Wenn ich ein geistliches Buch zur Bildung meines Herzens verlangte, fand ich dasselbe nicht in der Bibliothek, sondern musste mir ein solches vom Fr. Chrysostomus ausborgen. » Wie aus den Untersuchungsakten vom Jahre 1782 hervorgeht, hatte Pfrogner die geistige Führerstellung unter den Jungen inne. Von seinen Ansichten suchte er alle zu überzeugen. Einige aber, die sein Spiel für zu gefährlich und auch aussichtslos hielten, hielten sich, teilweise wohl auch aus persönlichen Gründen, von ihm fern. Als ein mit seinem klösterlichen Beruf ganz zerfallener Mensch suchte er sich immer mehr von den Bindungen seines Standes zu befreien. So schützte er Krankheit vor, um dem ihm lästigen Chorgebet fernbleiben zu können. Sein Briefwechsel mit einer Dame soll, wie ein ihm missgünstiger Mitbruder später aussagte, zärtlichen Inhalts gewesen sein. Ueber diese Angelegenheit befragt, erwiderte Pfrogner : « Wenn mir jemand einen Brief schreibt, so besitze ich soviel Lebensart, dass ich selben beantworte; ich bin das achte Jahr allhier und kann mir keiner einen ärgerlichen Schritt aussetzen. » Hier und bei anderen Gelegenheiten äussert sich das Bestreben der Jungen, das Natürliche und im bürgerlichen Sinne Anständige auf Kosten der Verpflichtungen des geistlichen Standes zu betonen.

13) Im AT.

14) Zeugnis in den Untersuchungsakten A. M. I. Prag, Geistl. Komm. 1782-86. D2/11.

15) Ebd.

Als sich Pfrogner durch seine Anhänger hinreichend gesichert glaubte, wagte er den uns schon bekannten verwegenen Versuch, die Aufhebung des Stiftes durch eine Reihe dem Kaiser vorgebrachter Klagen zu erreichen. Die Aussichtslosigkeit, sich einmal der wissenschaftlichen Laufbahn widmen zu dürfen, die die Erfüllung seines Wesens bedeutet hätte, mag ihm den letzten Anstoss zu diesem Schritte gegeben haben. Eine Haustradition im Stifte vertritt die Auffassung, dass Pfrogner als Konzipient der Klageschrift bloss um eine Untersuchung gebeten habe und dass der Abschreiber für « Untersuchung » « Aufhebung » eingesetzt habe ¹⁶⁾. Dagegen hat Pfrogner dem Kommissär, der ihm die Klageschrift vorhielt und fragte, ob er der Verfasser und Unterfertiger sei, eindeutig selbst geantwortet : « Ja, es ist meine Unterschrift, ich bin auch davon der Konzipient » ¹⁷⁾.

Zur Strafe für die Denunzierung durfte Pfrogner nicht nach Prag zum Weiterstudium, sondern musste im Stifte die niederen Aemter eines Pförtners, Sakristans, Krankenpflegers und Refektorians versehen. Auch jetzt noch bezeichnet der Abt ihn und zwei andere als « in ihrem Berufe ganz unzufriedene Leute » ¹⁸⁾. 1784 darf er schliesslich ans Norbertinische Seminar nach Prag ¹⁹⁾. War Pfrogner schon innerlich ablehnend und mit Vorurteilen hergekommen — « Winkelschule » hatten sie dieses Seminar genannt — so stiess ihn die kleinliche Rivalität zwischen den Angehörigen der verschiedenen Orden, die sich der vergangenen Grosstaten ihrer Institutionen rühmten, noch mehr ab ²⁰⁾. Wie zu allen Verfallszeiten diejenigen, welche die Forderungen der neuen Zeit nicht mehr verstehen, Orden und Kloster nur durch die Leistungen der Vergangenheit rechtfertigen können, so war es auch damals. Der Ordensgedanke musste dadurch in dieser vorwärtsdrängenden Zeit noch mehr entwertet werden.

Nach der Aufhebung des Norbertinums durch Josef II. im Jahre 1785 bezog Pfrogner als erster vom Stifte Tepl das Generalseminar. Hier trug er den schwarzen Talar eines kaiserlichen Alumnus ²¹⁾. 1787 wurde er endlich zum Priester geweiht, also erst zwölf Jahre

16) Vgl. (RATZKA R. :) *Beitrag zur Stiftsgeschichte*, im Pfarrarchiv Maria-Stock.

17) Untersuchungsakten A. M. I. Prag, 1782-86. Geistl. Komm. D2/11.

18) Ebd.

19) Vgl. *Annales Seminarii Norbertini*, AS.

20) Vgl. *Einleitung* II, S. 212.

21) REICHL, *Syllabus*, S. 326.

nach seinem Eintritt in das Stift. Sein erstes hl. Messopfer brachte er in der St. Salvatorkirche zu Prag dar.

Die Generalseminarien sollten nach der Idee ihres Urhebers Rautenstrauch die Priesterkandidaten zu tätiger Nächstenliebe, Selbsthingabe und Duldung erziehen. Im Gegensatz zu anderen Generalseminarien herrschte im Prager strenge Zucht und Ordnung²²⁾. Die Rektoren Zippe²³⁾ und Hurdalek verkörperten die Ideale der katholischen Aufklärung und haben dadurch einen Typ von Seelsorgern geschaffen, der sich im Volke Liebe und Achtung errang. Wie sehr sich besonders Hurdalek der grossen Verantwortung eines Priestererziehers bewusst war, geht daraus hervor, dass er den Tepler Kleriker Benedikt Martin « wegen äusserster Abneigung gegen seinen Orden und geistlichen Stand und Ungehorsam gegen alle Mahnung » kurzerhand aus dem Generalseminar entliess²⁴⁾.

Hurdalek²⁵⁾, der die katholische Aufklärung anziehend und massvoll zu vertreten wusste, scheint auf Pfrogner tiefen Eindruck gemacht zu haben. Unter dem Einfluss Hurdaleks scheint sich Pfrogner der Frage zugewandt zu haben, inwieweit überhaupt von der Aufklärung her eine Erneuerung des kirchlichen Lebens in Angriff genommen werden kann und darf. In dieser Zeit vollzieht sich nämlich ganz deutlich erkennbar die Abkehr vom Radikalismus der Jugend. Auf jeden Fall hat er sich um 1788 mit seinem Klosterberuf abgefunden gehabt, denn damals schrieb er einem Mitbruder im Stifte, wo gerade eine Gubernialkommission die zerüttete Finanzlage zu untersuchen hatte, folgende Worte : « Brüder, wendet alles an, das Stift zu erhalten, seht nicht auf Personen, sondern aufs Ganze — Grüsse alle aufrichtigen Brüder, aber nur diese, die es mit dem Stifte von Herzen gut meinen »²⁶⁾. Pfrogner glaubt also wieder an den Sinn und die Zukunft seines Stiftes, das er noch vor wenigen Jahren aufgehoben wissen wollte.

Der sittliche Ernst, der sich seiner inzwischen bemächtigt hatte, bestimmt Hurdalek, ihn mit den beiden Weltpriestern Josef Jüstel

22) Vgl. SCHINDLER F. M. : *Geschichte des Prager fürsterzbischöflichen Klerikal-seminars*, in ZSCHOKKE H., *Die theol. Studien und Anstalten der Kath. Kirche in Oesterreich*. Wien 1894, S. 863.

23) Vgl. WINTER E. : *A. Zippe*, in GIERACH E. : *Sudetendeutsche Lebensbilder III*. Reichenberg 1934. S. 163.

24) Akten im A. M. I. Prag, Publ. 1786-95. 143/9.

25) Ueber Hurdalek vgl. *Allgemeine Deutsche Biographie* XIII, S. 428 f., über Generalseminarien WINTER E. *Der Josefianismus* S. 175 ff.

26) AT.

und Karl Fischer für das Amt des Studienpräfekten vorzuschlagen²⁷⁾. Die Ernennung erfolgte 1788. Damit war zugleich die Anwärterschaft für eine Professur gegeben. Pfrogner wurde angewiesen mit den Alumnern die Kirchengeschichte zu wiederholen. Seinem Interesse wird dadurch für die nächste Zukunft eine andere Richtung gegeben. Die Philosophie, der Gegenstand seiner innersten Neigung, wird jetzt zur Nebenbeschäftigung in seinen Erholungsstunden²⁸⁾. In diese Zeit scheint auch seine Begeisterung für die Kantsche Philosophie zu fallen. Wie er später ernüchtert feststellte, hatte es der damaligen akademischen Jugend bloss die Neuheit dieser Philosophie angetan²⁹⁾. Besonders aber habe die stolze Aeusserung, « dass der Autor keine Widerlegung fürchte » sie zu kritiklosen Verteidigern des Kantschen Systems gemacht. Auf die Dauer konnte Pfrogner jedoch schon damals kein System befriedigen. Sein sorgfältiges Prüfen und Vergleichen hatte nur zur Folge — wie er später schreibt³⁰⁾ — dass ein wachsendes Misstrauen gegen alle Zeitphilosophie in ihm zurückblieb.

Nach der Aufhebung des Generalseminars im Jahre 1790 stellt ihm Hurdalek ein glänzendes Zeugnis aus. In dem betreffenden Briefe nennt ihn Hurdalek « liebster Freund »³¹⁾. Pfrogner habe — so heisst es dort — dem Stifte Tepl « durch sein vortreffliches Betragen, seine weitschichtigen Kenntnisse, Klugheit und Bescheidenheit, durch sein menschenfreundliches Herz, durch den Eifer Tugend, Religion und Wissenschaften in die Herzen der Zöglinge zu pflanzen, so viel Ehre gemacht ». An Prior Löhner schreibt Pfrogner, dass die Alumnern des Seminars ihn sehr ungern verloren hätten und dass sie zum Beweis ihrer Anhänglichkeit ihn mit Messtipendien unterstützten³²⁾. Er hat die Aufhebung des Generalseminars als schweren Verlust für die Kirche empfunden, den er noch 1801 beklagte.

In seinen Briefen³³⁾ um 1790 gibt Pfrogner wiederholt der Ueberzeugung Ausdruck, dass ihn die Jahre seiner verantwortungs-

27) Vgl. SOLDAT A., *Představenstvo pražského generalního semináře*, in *Casopis Katholického duchovenstva* 1894, S. 479 f.

28) *Einleitung* I, Vorrede, S. V f.

29) Ms. im AT.

30) Vgl. *Einleitung* I, S. VI.

31) Prag, 10-XI-1790, AT. Fasz. XLIII.

32) Prag, 31-VII-1790, AT. Fasz. LII.

33) Die hier angeführten Briefe sind ohne Datum, müssen jedoch, wie der Inhalt nahegelegt, aus den Jahren 1790-1792 stammen, AT.

bewussten Tätigkeit als Präfekt des Generalseminars hinsichtlich seiner Lebensauffassung und sittlichen Strebens um Bedeutendes vorangebracht hätten. So schreibt er einmal an Prior Löhner : « Die vier Jahre, die ich auf die Erziehung des böhmischen Klerus wandte, gaben mir Gelegenheit, mich und andere zu bilden. » Anderswo schreibt er, das er gelernt habe, Hoffnungen zurückzuschrauben, sich in der Selbsterkenntnis zu üben und die eigenen Grenzen kennen zu lernen. Nach der religiösen Seite müssen wir um diese Zeit bei ihm einen starken und lebendigen Glauben an die göttliche Vorsehung feststellen, wie derselbe überhaupt als ein hervorstechender Zug der aufgeklärten Religiosität erscheint. Dieser Vorsehungsglaube, der in Allem den Finger Gottes zu erkennen sucht, hiess ihn bereits die Kirchengeschichte, für die man ihn bestimmt hatte, ebenso zu lieben und zu pflegen wie seinen Lieblingsgegenstand, die Philosophie. Ja, er bemüht sich gar nicht, seine weitere Zukunft selbst in die Hand zu nehmen, denn er schreibt an Löhner : « Ich habe freilich auf Beförderung Anspruch, auch hätte ich Gründe solche durchzusetzen, allein ich lasse über mich die weise Vorsehung sorgen, die alles leitet und mich durch verschiedene Verwicklungen so gütig, weise und wunderbar begleitet hat, dass ich ihr die innerste und wärmste Anbetung schuldig bin ». Als beinahe Vierzigjähriger ist Pfrogner also erst innerlich zur Ruhe gekommen.

In den Jahren 1789 und 1790 unterzog sich Pfrogner den strengen Prüfungen für das theologische Doktorat. Promoviert wurde er 1790 auf Grund der Inauguraldissertation « Ueber den Ursprung des politischen Ansehens der höheren katholischen Geistlichkeit, besonders der römischen Päpste » ³⁴⁾. Das Problem des politischen Ansehens der Kirche hat die Theologie der Aufklärung ungemein lebhaft beschäftigt. Während vielfach auf radikaler Seite die Auffassung herrschte, die päpstliche Macht sei auf Grund bewusster Machinationen und Intrigen entstanden, — der Gedanke einer unbewussten organischen Entwicklung war der Aufklärung fremd — bemühte sich hier Pfrogner um ein Verstehen der geschichtlichen Tatsachen. « Die politischen Rechte der Geistliche und ihr Ansehen sind zwar keine göttliche oder apostolische Einrichtung, aber auch kein Resultat der ununterbrochenen Anmassungen, sondern ein Werk der Zeit, eine aus günstigen Umständen natürliche Entwick-

³⁴⁾ Das uns von fremder Hand erhaltene Manuskript trägt das Datum 27. April 1792, AT.

lung, welche durch verschiedene Reibungen endlich das wurde, was sie gegenwärtig ist — » so schreibt er eingangs seiner Abhandlung. Ganz gelingt ihm jedoch das Verständnis der Geschichte nicht, denn in ihm kämpft der ungeschichtliche Sinn der Aufklärung, der an die Tatsachen der Vergangenheit ständig das Mass eines « goldenen Zeitalters » anlegt und diese dann dementsprechend bewertet, mit einem wahrhaft geschichtlichen Sinn, der die Ereignisse aus ihnen selbst heraus verstehen will. Da zeichnet er mit grosser Liebe das Bild der Urkirche, das « goldene Zeitalter » der Kirche, wie es die Aufklärung nie müde wurde immer wieder darzustellen, er beklagt dann die fortschreitende Vermachtung der Kirche, Gregor VII. hält er für anmassend und hart. Dass schliesslich die Grenzen der geistlichen und weltlichen Macht ganz verwischt wurden, hält er bezeichnenderweise für eine Folge der Unwissenheit. Als die Aufgabe seiner Zeit erkennt er die Ueberwindung des politischen Zustandes der Kirche, die Herstellung der « apostolischen Kirchensimplizität ». Gründliche Belehrung des Volkes, d.h. Aufklärung, erscheint ihm als das Mittel hiezu. Bei dieser Gelegenheit entwickelt er seine Gedanken zur Reform des kirchlichen Lebens überhaupt. Er teilt nicht den grossen Optimismus seiner Zeit, die glaubte, dass ein Idealzustand der Menschheit in absehbarer Zeit verwirklicht werden könne. Aus eigener und geschichtlicher Erfahrung weiss Pfrogner um die Leidenschaften und Trägheit der Menschen, kennt er Möglichkeiten und Grenzen der Menschenbildung. Deshalb hält er eine rücksichtslose Verwerfung des politischen Ansehens, weil die Menschen sich nun einmal daran gewöhnt hätten, nicht für geraten. Erstrebenswert bleibt für ihn aber doch ein vom Beiwerk der Kultur und äusseren Macht gereinigtes Christentum. Die Religion dürfe sich nur überzeugender Argumente bedienen, niemals jedoch des äusseren Zwanges.

In welchen Masse Pfrogner echten geschichtlichen Sinn besass, geht aus folgendem Satz hervor : « Wie wir unsere Schwächen haben, so hatte auch das Altertum seine Fehler, die wir nicht nach unseren, sondern nach ihren eigenen Begriffen beurteilen müssen, weil diese die Moralität der Handlungen bestimmen ». Er verfällt aber sofort wieder dem ungeschichtlichen Sinn der Aufklärung, wenn er schreibt : « Indessen bleibt es doch richtig, dass wir nur deswegen so sehr wider den Hildebrandt eifern, weil wir richtigere Begriffe haben als man damals hatte, und ihn nach solchen beurteilen. » Die Wissenschaft war eben von der Aufklärung zu sehr in den Dienst des praktischen Lebens gestellt worden, sodass sie ihrem Gegenstande nie

ganz gerecht werden konnte. Die Forderung nach grösserer Lebensnähe der Wissenschaft hatte in Böhmen besonders Seibt eindringlich verkündet und wie sehr Pfrogner ihr entsprach, zeigt am deutlichsten seine Inauguralrede ³⁵⁾, worin er die Aufgabe eines Lehrers der Religions- oder Kirchengeschichte umschreibt. Zum Thema « Reform » wird hier — nach der formellen Seite wenigstens — Bleibendes gesagt. Der Lehrer der Kirchengeschichte, sagt Pfrogner, ist im besonderen Masse berufen, « gereinigte Kenntnisse » in religiösen Dingen zu vermitteln. Denn er ist vor allen anderen imstande « Wesentliches vom Zufälligen zu unterscheiden, indem er das erste in den älteren, das zweite in den späteren Urkunden antrifft. » Es ist die bekannte These der Aufklärung, nach der jeder spätere Entwicklungszustand der Kirche zugleich eine Entfernung von ihrem reinen Wesen bedeutet. Beachtung verdienen vor allem seine Ansichten über das *Wie* der Reform. Der Lehrer der Kirchengeschichte hat, so heisst es weiter, eine besondere Klugheit vonnöten, um Erfolg erzielen zu können. Unter dieser Klugheit versteht er die Rücksicht auf die herrschende Denkungsart der Menschen, die nie beleidigt werden wolle. Pfrogner hat zunächst volles Verständnis für die Lage derer, die eine Reform ablehnen. So sagt er : « Es ist nicht allzeit grober Eigennutz, der sich gegen die Abstellung gewisser Gebräuche, gegen die Verbesserung im äusserlichen Gottesdienst sträubt, es ist öfters schuldige Selbstliebe und wahre Gewissenssache, auf welche sich die Widersetzlichkeit gründet ». Der Reformator wird ferner berücksichtigen müssen, dass es solche gibt, die grundsätzlich eine Reform nicht ausschliessen wollen, die es aber ablehnen, dass die Reform den verkehrten Weg einschlägt, indem « die Verbesserung dem Unterrichte vorgeht, welches allemal gewaltsam ist und üble Folgen nach sich zieht ». « Tumultuarische Reformen », wie sie unter Josef II. stattgefunden haben, werden immer zum Misserfolg verurteilt sein. Hier hat Pfrogner die wichtige Erkenntnis ausgesprochen, dass alle Reform zuerst Gesinnungsänderung sein muss. Ganz besondere Klugheit — so fährt er fort — ist aber dort vonnöten, wo der zeitliche Vorteil der Menschen mit der Religion verknüpft ist. Dabei denkt Pfrogner an den Priester- und Ordensstand. Hier habe der Reformator jeden Schein zu vermeiden, « als wünsche er die Schmälerung der Nahrungszweige der Religionsdiener, wenn er den unbedeutenden

35) Ms. im AT.

Ursprung der unnützen oder schädlichen Gewohnheiten erzählt ». Ueberhaupt hüte man sich, die Grundsätze seiner Zeit rundweg als Irrtümer zu erklären, man trachte vielmehr die brauchbaren Ueberbleibsel des « einstürzenden Hauses für das neue Gebäude zu verwenden ». Wer das vermag — so schliesst Pfrogner — der sei der geborene Lehrer, mittels seiner Schüler sei dieser imstande, die Aufklärung an die Entferntesten heranzubringen. Was der Seibtkreis verwirklicht hatte, nämlich die Vervielfältigung des Lehrers durch seine Schüler, das spricht hier Pfrogner als Forderung aus.

Die Reform ist der Gegenstand, um den Pfrogners Denken während dieser Jahre kreist. Und das deshalb, weil er nur der besseren Zukunft der Klöster zuliebe sich mit seinem Stifte ausgesöhnt hatte. Sein eigener Aufstieg zur wissenschaftlichen Laufbahn — den er jetzt dem Stifte zu verdanken offen bekannte — brachte ihn zur Ueberzeugung, dass die Klöster auf Grund ihrer wirtschaftlichen Voraussetzungen Pflanzstätten der Wissenschaften sein und so in der neuen Zeit eine neue Sendung erhalten könnten ³⁶⁾. Diese Zeit, in der die Klöster sich ihrer neuen Aufgabe bewusst sein werden, hält er noch für ferne. So schreibt er noch 1797 an einen Wiener Freund : « Es ist in der Tat zu bedauern, dass die Stifter nicht leisten, was sie zu leisten imstande wären, sie werden es vielleicht, wie ich die Eigenschaften der Vorsteher kennen, nie leisten, wenn eine etwaige bessere Regulierung der Willkür derselben überlassen wird » ³⁷⁾. Er denkt hier an ein Eingreifen der Regierung. Aber Pfrogner hofft doch, dass es besser werden wird und das lässt ihn seinem Ordenskleid treu bleiben, obwohl er wusste, dass er sich dadurch selbst im Wege stand, wie er sich Alois David gegenüber einmal geäußert haben soll ³⁸⁾. David will auch wissen, dass sich besonders Zippe, der inzwischen Hofrat in Wien geworden war, bemüht haben soll, Pfrogner vom Stifte zu trennen.

Welch anerkannte Stellung Pfrogner bereits um 1790 im Stifte besass, erhellt daraus, dass die jüngere Generation sich eifrig bemühte, ihn als ihren Kandidaten bei der bevorstehenden Abwahl durchzusetzen. Pfrogner verhielt sich diesem Ansinnen seiner Freunde gegenüber sehr zurückhaltend. Die Art, wie er seinen Standpunkt in dieser Frage darlegt, lassen seine Lebensauffassung und seine Ansichten über den künftigen Aufstieg des Stiftes deutlicher erken-

36) Brief an Prior Löhner v. 31-VII-1790, AT.

37) Prag, 9-VII-1797, AT.

38) Brief an Prior Löhner, 1790, AT. Fasz. LII.

nen. In dem betreffenden Briefe ³⁹⁾ an einen Mitbruder sagt er, dass er sowohl das Flitterhafte als auch die Sorgen des Gegenstandes wohl kenne. Die äusseren Vorteile des Amtes vermöchten ihn nicht zu ziehen, da er sich zur Auffassung durchgerungen habe, dass die Seelenruhe das Glück des Menschen ausmache. Seine derzeitige Lage gewähre ihm volle Befriedigung. « Sollte ich mich opfern, — heisst es dort — so würde ich nur durch das Zutrauen der Brüder bewogen, um ihr langes trauriges Leben zu versüssen und das zerüttete Stift vom Untergange zu retten ». Ernst mahnt er dann seine Mitbrüder, Parteibildungen aus Eigennutz zu vermeiden, jeder möge nur die gegenwärtigen Bedürfnisse des Stiftes, « über das Gott so wunderbar gewacht hat », im Auge haben und dann im Bewusstsein schweren Verantwortung zur Wahl schreiten. Das Stift braucht, so schreibt er weiter, sein früheres Ansehen wieder. Die Ehre des Stiftes, die unter Trautmannsdorf verloren gegangen sei, werde wieder hergestellt sein, wenn die Brüder in den Wissenschaften ausgebildet würden. Der Mann, dessen Charakter und Fähigkeiten diese Aufgabe zu lösen versprechen, soll zum Abt gewählt werden. « Der künftige Prälat wird alle lieben und von allen ohne Unterschied geliebt werden, weil sowohl er als die Wähler überzeugt sein müssen, dass sie den Mann bekommen haben, der ihnen von Gott zugedacht war, indem alle aufrichtig und gewissenhaft zu Werke gegangen sind. »

Pfrogner muss sein Stift jetzt auch lieben, weil er es unter dem Schutze der göttlichen Vorsehung weiss und sein lebendiger Vorsehungsglaube macht ihm jene, oft unwürdige Betriebsamkeit, wie sie Abtwahlen manchmal voranzugehen pflegte, verabscheuenswerth.

Bei der am 19. Jänner 1791 stattgefundenen Wahl erhielt Progner siebzehn Stimmen, zum Abt wurde der Pfarrer Raymund Hubl mit zweiundvierzig Stimmen gewählt ⁴⁰⁾. Raymund Hubl ⁴¹⁾, ein nachgiebiger Charakter hatte noch die alte Disziplin unter Hieronymus Ambros erlebt. Manches von der alten Ordnung suchte er wieder zu erwecken, so die feierlichere Gestaltung des Chorgebetes, es musste aber misslingen, weil die nötigen Leute fehlten und überdies der

39) Brief an einen Freund als eine aufrichtige Erinnerung eines redlichen Bruders zur bevorstehenden Prälatenwahl, AT.

40) Abtwahlakten im AS.

41) Raymund Norbert Hubl wurde 1739 in Einsiedl geboren, studierte an der Prager Universität Philosophie und Theologie, Doktor Phil., Provisor im Kloster Chotieschau, Pfarrer von Littitz, starb 1801. Vgl. REICHL, *Syll.* S. 274.

Sinn für klösterliches Leben erstorben war ⁴²⁾. So lebte Hubl vorwiegend seinen wirtschaftlichen Neigungen ⁴³⁾. Er war ein richtiger Uebergangsabt und eines solchen bedurfte es damals noch, da einem entschiedenen Vertreter der Aufklärung der nötige Rückhalt noch gefehlt hätte. Die aufgeklärte Generation besass unter ihm die nötige Bewegungsfreiheit, wenn ihr auch das Tempo der Entwicklung zu langsam ging. So wird erzählt, dass Pfrogner und David während ihres Ferienaufenthaltes im Stifte vieles kritisiert hätten, sodass sich Abt Raymund daraufhin immer aus dem Stifte entfernt hätte ⁴⁴⁾.

(Erfolgt.)

A. K. HUBER, O. Praem.

42) Ders., *Annal.* XXI. S. 74.

43) Vgl. das Distichon unter seinem Portrait.

44) Vgl. (RATZKA R. :) *Beitrag zur Stiftsgeschichte.*